

KS. JERZY SZYMIK

THEOLOGIE
SCIENTIA FIDEI ALS SCIENTIA SUI GENERIS

I. VORLESUNG

1.

„Die Theologie, die eine Offenheit und Originalität geschenkt bekommen hat, denen sie ihre Existenzberechtigung als Wissenschaft vom Glauben verdankt, hat mit Sicherheit die Vernunft dazu veranlasst, gegenüber der radikalen Neuheit offen zu bleiben, wie sie die Offenbarung Gottes darstellt“ Auf solche Art und Weise wird in der Enzyklika *Fides et ratio* (Nr. 101) das Phänomen der Begegnung der Philosophie und Theologie geschildert und „der Auftrag“ der Theologie gegenüber der Vernunft festgelegt: zur Offenheit für das Neue der Offenbarung zu veranlassen.

Theologie wird hier als „Glaubenslehre“ verstanden und dargestellt, d. h. als eine einzigartige Synthese von zwei Erkenntnisarten: der Vernunft- und Glaubenserkenntnis. Diese zwei Wege zur Enthüllung der Wahrheit werden untrennbar von der Theologie in ihren Ursprüngen (*loci theologici*), ihrem Forschungsverfahren und ihrer Sprache vereinigt, indem aus diesen zwei Wegen der eine, eigenartige gebildet wird, der zur Wahrheit hin führt. Die Originalität der Theologie entspringt ihrer parallelen und gleichwertigen Offenheit: für das der Strenge der wissenschaftlichen Methodologie und Methodik unterworfenen Denken einerseits und für das der radikalen Neuheit der Offenbarung Gottes unterworfenen Glauben.

2.

Theologie ist somit *scientia sui generis* als *scientia fidei*, denn zu ihrem Erkenntnisinstrumentarium gehören *et ratio, et fides*. Zwischen der Vernunft

und dem Glauben besteht kein Konkurrenzkampf, sie sind komplementär zueinander – was zum Kanon des christlichen Denkens in der Epistemologie gehört – und Theologie sollte ein glaubwürdiges und deutliches Zeugnis dieser Synthese und Wechselbeziehung sein. Von ihrem Wesen her gehört Theologie zu der großen Familie von Wissenschaften und unterscheidet sich von ihnen zugleich dank ihrem Wesen durch etwas „eigenartig Wesentliches“ Sie ist zu Recht *scientia* (Wissenschaft, denn die gehört zu den Wissenschaften und nimmt, wie diese, die Vernunft in Anspruch) *fidei* (Glaubenswissenschaft, denn sie unterscheidet sich von den Wissenschaften, weil sie, wie keine von ihnen, den Glauben in Anspruch nimmt, der unverzichtbar und konstitutiv die theologische Methodologie miterarbeitet).

Hermeneutische Verständnisprozesse in der Theologie bedeuten somit in jedem Falle Rationalität „im Licht des Glaubens“ Ein wirksames, d. h. vollständiges, richtiges und theologisch erfolgreiches Eindringen in die übernatürliche Wirklichkeit der Heilsereignisse der Offenbarung ist nur dann möglich, wenn sich die Prozesse der theologischen Erkenntnis „im Inneren des Glaubens“ vollziehen. Joseph Ratzinger definiert Theologie als „einen Versuch in die Wirklichkeit des christlichen Glaubens wissenschaftlich einzudringen“ (*Die Religion in Geschichte und Gegenwart* [RGG³], Bd. VI, Tübingen 1986, S. 775); ähnlich sagt auf dem polnischen Gebiet Andrzej Zuberbier: „vernünftiges Eindringen in die Inhalte des Glaubens, der bekannt wird“ (*Teologia dzisiaj*, Katowice 1975, S. 11).

3.

Diese Wissenschaftlichkeit ist nicht rationalistisch und der Zusammenhang mit dem Glauben keinesfalls fideistisch. Die Identität der Theologie findet ihren Ausdruck in der personalen Beziehung, deren Erkenntnis zum Zusammentreffen und zur Erfahrung der Anwesenheit führt. Nach dem Grundsatz: „Theologie hat gerade deswegen einen wissenschaftlichen Charakter, weil ihr Gegenstand nicht rein sachbezogene Systeme sind, sondern eine anspruchsvolle und herausfordernde personale Beziehung“ (G. L. Mueller, *Chrystologia – nauka o Jezusie Chrystusie*, Kraków 1998, S. 37). Den Radikalismus der innertheologischen „Legierung“ von Vernunft, Glauben und Wechselbeziehung, dieses Zusammenhangs, der die methodologische Eigenart von *scientia fidei* ausmacht, hat A. Nossol (*Teologia na ustugach wiary*, Opole 1978, S. 7) folgenderweise geschildert: „Ohne Glauben gibt es keine Theologie, denn Theologie stellt eine besondere Art von «reflektierendem Glauben» dar, der sich dessen bewusst ist, dass unser ganzes Wissen letztendlich das Wissen durch Gott ist. Der Glaube bildet [...] das grundlegende «Erkenntnisorgan»

der Theologie. Daraus entspringt sein spezifischer Charakter als einer eigenartigen Wissenschaft (*scientia sui generis*). [...] Daher sollte sie von ihrem Wesen her immer dem G l a u b e n z u D i e n s t e n stehen, und auch dann, wenn es scheint, dass sie sich an den Rändern des Dogmas bewegt. In der Praxis darf sich eine authentische Theologie nie nur mit dem reinen Sprechen über Gott begnügen – sie sollte zugleich ständig zum Sprechen mit Gott und zu Gott führen”

4.

Die Definitionen der Theologie schwanken von den auf die Eindeutigkeit und Präzision Anspruch erhebenden (z. B. „eine wissenschaftliche, d. h. systematische und methodische Eröffnung und Entfaltung der im Glauben erfahrenen Wirklichkeit der Offenbarung Gottes und ihrer Auswirkung in der Kirchengemeinschaft” – W Beinert) bis zu den unpräzisen und deskriptiven (z. B. methodische Wissenschaft, die systematisch und logisch „erklärt”, aber in zahlreiche gnoseologische und w existentielle Ausgangspunkte und Implikationen hineingezogen ist – J. Wicks).

Diese Definitionen verändern die Sprache und die Schwerpunkte – und manchmal auch den Inhalt – je nach der Sicht des Gegenstands, Ziels und der Methode der Theologie. Insbesondere sind die Antworten auf die Frage nach dem eigentlichen Gegenstand der Theologie ein Faktor, der ihre Definitionen differenziert. Selbst die Formulierungsweise der Frage nach ihrem Gegenstand wird zum Anfang der schwerwiegenden Unterschiede zwischen den einzelnen Definitionen der Theologie: „was” bzw. „wer” ist Gegenstand der Theologie? Aus diesem Grunde gibt es unter den Definitionen der Theologie mehr sachbezogene, die zum Gegenstand der Theologie Offenbarung, den Glauben, Glaubenssätze oder Dogmen nehmen und mehr personalistisch orientierte, die auf Gott, Christus und seine Misterien und auf den Menschen als Gegenstand der Theologie verweisen.

5.

Es gibt aber Versuche, auf einer sozusagen tieferen und früheren Stufe zum Wesen des Phänomens der Theologie zu gelangen: über der Reflexion über ihr Gegenstand, Ziel und Methode hinaus und eigentlich „vor” einer solchen Reflexion. Diese Versuche gehen von der Ethymologie des Begriffs *Theo-logie* aus, und bemühen sich ihren Sinn zu erforschen, indem sie tiefere, in der Wechselbeziehung von Begriffen *Theos* und *logos* verborgene Bedeutungen ans Licht bringen wollen. Diese Definitionen heben die im Begriff „*Theo-logie*” vorhandene Wechselwirkung zwischen der „Wirklichkeit Gottes”

und „Wirklichkeit des Wortes“ sowie zwischen dem Wort Gottes und dem Wort des Menschen hervor. Es ist eine Wechselwirkung „semantisch-ontischer“ Art, was bedeutet, dass die in der Sprache ausgedrückte Beziehung zum Spiegelbild der Wahrheit des Seins der Theologie wird.

Das lässt vermuten, dass jedes „Sprechen über Gott“ schon Theologie ist, und zwar im breiten Sinne, der schwer eindeutig zu definieren ist. Und noch ursprünglicher: Theologie als „Sprechen über Gott“ bedeutet die Zustimmung zu der Annahme, dass die übernatürliche Wirklichkeit Gottes überhaupt sprachlich erfassbar ist, d. h. dass das Sprechen über Ihn mit menschlichen Worten überhaupt möglich ist, dass Gott tatsächlich „in die Sprache hineingeht“ Gott wird zum Wort – wird zum Fleisch: es ist für die inkarnatorische Sichtweise d. h. für die originell christliche Weltsicht bezeichnend. Es besteht ein realer (misteriöser und kenotischer) Zusammenhang zwischen Gott und Sprache: ein Zusammenhang, dessen wahre Verwirklichung Theologie ist. Der Schnitt- und Einheitspunkt von „Gott“ und „Wort/Sprache“ liegt genau in der ursprünglichsten Bedeutung des Wortes „Theo-logie“: Rede über Gott zu sein.

6.

Johannes Paul II. lehrte (Tschenstochau, 15. August 1991, Ansprache an die Theologen), dass die christliche Theologie im tiefsten Sinne „Wort Gottes selbst“ ist, als Teilnahme an der „direkten“ Ansprache Gottes und als Folge dieser Ansprache. „Direkt“ sollte wortwörtlich verstanden werden – erklärte der Papst – d. h. „ohne Mittler“, nicht mehr durch die Propheten, sondern durch den Sohn, der Abbild seines Wesens ist (vgl. Hebr 1, 1-2). Und schlägt folgende Definition der Theologie vor: „Wort und Lehre, die aus dem Wort Gottes selbst entspringen“ Den Schlüssel zum Verständnis dieses Phänomens ist das Ereignis der Menschwerdung. Weil gerade in der Inkarnation Gott durch seinen Sohn auf die endgültige und vollkommenste Weise spricht: indem der Sohn die Menschlichkeit annimmt, und das Wort zum Fleisch wird. Wir berühren hier das Geheimnis des gleichzeitigen Ende der Rede Gottes und ihres *t h e o l o g i s c h e n* Anfangs. Und gerade in diesem Sinne ist Logos, Gott-Mensch „ein neuer und letzter Anfang“ der Theologie, und sie selbst nimmt „auf die menschliche Art und Weise“ an der Rede Gottes, an dem in der Kirche zu realisierenden Auftrag des menschengewordenen Wortes teil.

7.

Ein richtiges und tiefgreifendes Verständnis von Theologie als *scientia fidei* fordert somit eine Koexistenz und Mitwirkung zahlreicher Elemente. Die

Triade „Glauben – Vernunft – Wort“ scheint vielseitigeres Verständnis der Theologie zu bieten, die als „Glaubenslehre“ begriffen wird, ein authentisch „theo-logales“ Verständnis, das über die nüchterne und exakte Wissenschaftlichkeit hinausgeht (mit dem nicht selten in Anlehnung an die Naturwissenschaften entworfenem Ansatz, der sich für die Theologie als zu eng erweist), ein Verständnis, das der Theologie ein tiefes Atmen durch ihre beiden Lungen: Vernunft und Glauben ermöglicht. Die Aufwertung „des Wortes“ in der Antwort auf die Frage: „was ist Theologie?“, hat zur Folge, dass die Glaubenslehre zur tiefsten Art von menschlichem „Gespräch“ wird, das wesentlich mit dem Wichtigsten: mit Gott zusammenhängt. „Theologie ist das menschliche Gespräch über Gott, an dem Gott selbst teilnimmt“ (T. Węclawski). Theologie bleibt dann sie selbst, wenn sie sich nicht mit dem bloßen Sprechen über Gott (auch wenn es aus dem wissenschaftlichen Gesichtspunkt am gelehrtesten und fundiertesten ist) zufrieden stellt, sondern wenn sie z u g l e i c h zum Sprechen mit Gott und Gott führt.

II. ERGÄNZUNGEN

1. Offenheit

Gaudium et spes beinhaltet das Fragment mit der Überschrift: „Die Hilfe, welche die Kirche von der heutigen Welt erfährt“ (Nr. 44). Es ist dort die Rede über die für die Kirche nützlichen „Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden“ Deswegen ist es die Aufgabe vor allem der Seelsorger und Theologen – so die Schlussfolgerung der obigen These – „unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfasst, besser verstanden und passender verkündet werden kann“

Eine solche Ausrichtung der Lehre des II. Vatikanischen Konzils bildet die grundlegende Anregung und das ekklesiale Fundament für das Verständnis der Theologie als ein Gespräch mit der (den) Kultur (-en). Die offizielle – für die Theologie geltende – Offenheit der Kirche für die Welt, die Akzeptanz der sog. „Autonomie der weltlichen Dinge“, die Bestätigung der für die Theo-

logie „ursprünglichen“ Lebenscharakters und -Erfahrung sowie der ihnen entspringenden Kultur (wodurch sie in der Methodologie der Theologie in den Rang des *locus theologicus* erhoben wurde) sind wesentliche durch das Vaticanum II. entworfene Leitfaden und Aufgaben des heutigen theologischen Denkens in dieser Hinsicht.

Die ganze Frage – des Dialogs der Theologie mit den Natur- und Geisteswissenschaften, „mit der Kultur und Natur“, des Gesprächs mit den Anderen über den Anderen – ist noch in einem anderen, methodologisch und für die Zukunft relevanten Kontext zu sehen. Es handelt sich nämlich um den Komplex von Fragen, die zum Themenbereich der theologischen Topik gehören. Diese Disziplin reflektiert über die sog. theologischen „Orte“, d. h. die für die Theologie ursprünglichen Bereiche und Wirklichkeiten, denen die theologische Argumentation entspringt und in denen die für die theologische Erkenntnis relevanten Angaben verborgen sind. Für die Theologie, die als Dialog begriffen und betrieben wird, ist sowohl „Tiefe“ als auch „Vielfalt“ der theologischen Topik von Bedeutung. Das Spektrum der von der Theologie als theologisch gesehenen Orte sollte entsprechend vielfältig sein, so dass die Theologie zum Dialog mit anderen Kulturen und Wissenschaften fähig, vorbereitet und bereitwillig ist. Es ist heute nicht mehr nur wünschenswerte Forderung, denn die nachkonziliäre Lehre nimmt eine breite Palette von *loci theologici* (Orte der theologischen Erkenntnis) in Anspruch, wie z. B. Zeichen der Zeit, Kunst, schöne Literatur, Massenmedien, Naturwissenschaften, Sittlichkeit – um nur ein paar Beispiele zu nennen. Es sind zwar Orte von sekundärer Bedeutung, die zwar nur einen äußeren, probabilistischen Charakter haben und nur als Hilfe dienen, aber sie erweitern und vertiefen ohne Zweifel die theologische Verfahrensweise und ihr Forschungsfeld. Sie verstärken erheblich die Fähigkeit der Theologie zum Dialog mit der heutigen Welt.

2. Weisheit

Die Wissenschaftlichkeit ist das unentbehrliche Fundament der Weisheitsdimension der Theologie: die Wissenschaft bleibt sie selbst (Wahrheitslehre), wenn sie zur Weisheit hin führt. Aber die Weisheit unterscheidet sich vom Wissen hauptsächlich dadurch, dass sie nicht nur weiß, sondern auch weiß, wozu sie weiß und was sie damit, was sie weiß, tun soll. Die Weisheit ist auch „natürlicherweise“ demütiger als Wissen – sieht weiter und deswegen weiß, dass nicht viel weiß und ihr Wissen eher lückenhaft ist, und „im Halbdunkel“ verbleibt... In diesem Sinne ist die Weisheit ein integrales Wissen.

In diesem Sinne ist die Weisheitstheologie (Theologie, die die Weisheit vermittelt, beibringt und weise macht) das Ziel der zu betreibenden Theologie als Wissenschaft und der Entwicklung aller theologischen Wissenschaften. Gefährlich für die Theologie sind Extrema, wie Irrationalismus, einseitiger Rationalismus. Der Feind der Weisheit ist somit jegliche Selektivität, und wenn ein Teil für das Ganze gehalten wird. Christliche *sophia* (1 Kor 2, 6) wird immer in gewissem Maße durch die Lebenssynthese gekennzeichnet. „Sollte die Theologie einer Epoche einseitig intellektualistisch sein und der Glaubenshaltung bis in ihre einzelnen Äußerungen nicht sichtbar entsprechen, so wird sie nicht bereit, sich als ein flexibler Bestandteil in die christliche Lebenssynthese einzubetten (H. U. von Balthasar, *Prawda jest symfoniczna*, S. 90).

3. Heiligkeit

Sofern die Weisheit als eine wirksame Synthese von Gedanken und Leben und die Theologie als die das ganze menschliche Universum integrierende Weisheit betrachtet wird, ist zu ihrer schöpferischen Begegnung die pneumatologische Dimension der Sicht von *scientiae fidei* unentbehrlich. In ihrer tiefsten Dimension bleibt Theologie ein geistiger Prozess, der sich im Heiligen Geist vollzieht. Das in der Theologie Relevanteste, was ihre Identität, Schöpferkraft, Tiefe und Weisheit ausmacht, geschieht durch den Heiligen Geist, *in Spiritu*. Die geistige Ernte in der Welt ist nicht primär die Frucht dessen, dass der Vortrag genial und die Überlegungen originell sind, sondern ist die Frucht der Weisheit, deren Ausstrahlung der Heilige Geist wirkt. Nur der im wortwörtlich pneumatologischen Sinne vergeistigte Mensch wird zum Träger des Geistes. Nur dann betreibt er eine authentische Weisheitstheologie, die der Geistigen Tiefen Gottes gerecht ist, und geistig auf seine Rezipienten ausstrahlt. „Weisheit, die zur Heiligkeit wird, und Heiligkeit, die zur Weisheit wird“ – so sieht diesen Zusammenhang J. Ratzinger.

Die Theologie darf sich weder mit der Selbstbefriedigung begnügen, die daraus resultiert, dass den Anforderungen der „kühlen Sachlichkeit“ gerecht wird, noch sich auf die „objektive Neutralität“, Forschungen, Syllogismen und Schlussfolgerungen beschränken. Bonaventura, *doctor seraphicus*, folgt dem den Franziskanern aus dem 13. Jhs. entnommenen Verständnis der Theologie als *scientia practica*, und behauptet in seinen „Sentenzen“, dass der Satz: „Christus ist für uns gestorben“ der menschlichen Vernunft anders erscheint als ein Satz, der ein mathematisches Axiom beinhaltet. Er schrieb: *Fides sic est in intellectu ut [...] nata sit movere affectum* (I Sent. Proem., q. 2 resp.).

Die Orthodoxie wird hier als die Quelle der Orthopraxie dargestellt. Die Wahrheit steht zu Diensten der Freiheit und die Theologie zu Diensten dem Leben. Hier, sofern die Theologie als eine intellektuelle Aktivität verstanden und nicht auf die Anforderungen der reinen „Sachlichkeit“ und „Neutralität“ beschränkt wird, liegen die Kennzeichen der *Scientia fidei*, die sie mit der Verehrung, Dankbarkeit und Frömmigkeit verwandt machen. Sie befähigen die Theologie zur Doxologie, machen sie zur Kunst der Anbetung – *ars adorationis*.

Es gibt Gründe dafür, dass diese Komponente der intellektuell-geistigen Haltung der Theologie (des Theologen) als einen ihrer konstitutiven Bestandteile betrachtet werden soll, und es handelt sich hier nicht um eine Form von Devotion, die den rationalen Kern der Theologie „unterspült“ Theologie hat mit Gott zu tun, und stellt dabei philosophische Fragen, was zu ihrem Wesen gehört. Theologie als solche ist aber auch ein Geisteswissen, *colloquium salutis*, ein Gespräch, das den festen Regeln der *Ratio* unterworfen ist, aber auch eine deutliche Heilsrichtung des allseitig verstandenen Schlussfolgerns, und schließlich Sprechen über Gott, mit Gott und zu Gott. Es geht somit darum, dass die Theologie nicht so sehr eine „diskutierende Theologie“ ist, sondern vielmehr „knieende“ und mehr präzise ausgedrückt: wenn eine „diskutierende“, dann im organischen Zusammenhang mit dem „Knieen“ *Ars adorationis*... „Das Gebet [...] funktioniert nie neben dem Glauben, als etwas zu ihm zugegebenes; es ist die Form des Glaubens selbst, seine Gestalt. Aus diesem Grunde kann die wahre Theologie ohne das Gebet nicht existieren. Auch in dieser Disziplin, die durch den Geist der menschlichen Reflexion beflügelt wird, sind vor allem die zum Gebet gefalteten Hände und nicht die in den Himmel gehobenen hochmütig zusammengeballten Fäuste wichtig“ (A. Nossol, op. cit., S. 7).

Doxologie (von griech. *doxa* – Herrlichkeit, Lob; *logos* – Wort) ist eine in der Heiligen Schrift und Liturgie auftauchende Gebetsformel, die Gott in seiner Allmacht und Heiligkeit preist und die Dankbarkeit für die Güte, die der Mensch und die ganze Welt von Gott erfährt, zum Ausdruck bringt. Der grundlegende doxologische Leitfaden im Neuen Testament ist schon ausgesprochen christologisch: Gotteslob für die Ankunft des Messias und die Gabe der Erlösung. Aber die in der Bibel vorhandenen Doxologien sind nicht nur reines Gebet oder Lobgesang, das evokativ an Gott gerichtet ist. Ebensooft sind das auch die an den Rezipienten des eingegebenen Wortes gerichteten Apelle, Ermunterungen, Gott zu loben, Ihm die Ehre zu erweisen, für die von dem Schöpfer und Erlöser erhaltenen Gaben zu danken.

Die Theologie kann und soll die Doxologie in beiden der oben genannten Sinnen des Begriffs sein. Als Gebet ihres Autors und als Ermunterung zum Gebet ihres Rezipienten. Im Verständnis der „Theologie als Doxologie“ handelt es sich um die unverzichtbare Sicht des Nachdenkens über Theologie, um eine „Schwindel erregende“ und unentbehrliche Perspektive ihres Wesens und ihrer Funktionen – eine Perspektive, außerhalb deren die Theologie ihren Kern und Identität verliert.

4. Hoffnung, Liebe...

Es besteht ein unreduzierbares Verhältnis zwischen der existentiellen Bedeutung der erneuerten Theologie und ihrer dienenden Funktion gegenüber dem Prozess der Festigung der Hoffnung. Es ist eine direkt proportionale Beziehung: Je mehr die Theologie die Hoffnung festigt, desto besser dient sie dem Leben. Es handelt sich hier um die Hoffnung in der tiefsten, eschatologischen Perspektive, die für die „«absolute Zukunft», für Gott, den «Hoffnungsgeber» (Rz 15, 13)“ offen ist. Jesus Christus ist unsere Hoffnung (Kol 1, 27). In diesem Sinne, wenn wir für die Hoffnung arbeiten, offenbart die Theologie die tiefste Schicht ihrer Seele.

Die Erneuerung der Theologie, ihre Entwicklung und Zukunft hängt vor allem davon ab, ob sie aus Liebe betrieben wird. „Aus Liebe“ meint die Göttliche Quelle (Gott ist Liebe – 1 J 4, 8. 16) und die Treue dem wichtigsten Gebot. Theologie wird dann „er-neuert“, neuartig, wenn sie ihrem ontischen Ursprung und ethischem Ziel treu bleibt, dem Gott selbst. So wird auch sie sein Abbild, Ihm ähnlich – ohne zu der „Gewalt“ zu greifen, denn sie wird „all-mächtig“ (im menschlichen Umfang natürlich; nur die Liebe kann wirklich viel – alles. Die Antriebskraft der Theologie ist daher nie „dagegen zu sein“ (auch wenn sie ein Zeichen des Widerspruchs ist). Als ein Wort über Gott soll sie Ihm ähnlich sein: wehrlos, „erlösend“; sie soll Frieden und Ordnung in das menschliche *Universum* bringen.

Diese Intuition bezieht sich auch auf die Lebenshaltung des Theologen. Um die Theologie betreiben zu können, muss man sie lieben. Die Liebe zu Theologie kann – und manchmal tatsächlich ist – Realisierung derjenigen Liebe sein, um die es im Leben überhaupt geht und die ihren Ursprung und ihre Vollendung im Gott selbst hat. Gott ist nämlich „innerlich“ Liebe, „Gemeinschaft von Personen“, d. h. interpersonalne Liebe – wie das Neue Testament die Selbstoffenbarung Gottes zusammenfasst (1 J 4, 8. 16) – und als solcher ist Er die Liebe zu uns. Diese in unserem Ursprung selbst ver-

ankerte Wahrheit über die Liebe wird zum Schlüssel zum Geheimnis des Lebens. Das bedeutet: man lebt dann, wenn man aus Liebe und für Liebe lebt. Das alles bezieht sich auch – im gewissen Sinne vielmehr – auf den Theologen, denn wenn man Theologie betreibt, d.h. unser Leben innerhalb ihrer Theorie und Praxis lebt, bleibt man im Zentrum der Wirklichkeit selbst, dem Feuer nahe.

TEOLOGIA *SCIENTIA FIDEI JAKO SCIENTIA SUI GENERIS*

S t r e s z c z e n i e

Tekst składa się z dwóch części: wykładu i suplementu.

W części I teologia jest rozumiana i opisywana jako „nauka wiary”, czyli jako jedyna w swoim rodzaju synteza dwóch rodzajów poznania: „rozumowego” i „wierzącego”. Te dwie drogi odkrywania prawdy teologia nierozdzielnie łączy w swoich źródłach (*loci theologici*), postępowaniu badawczym i języku, tworząc z nich jedną drogę wiodącą ku Prawdzie, drogę oryginalnie własną (*sui generis*). Oryginalność teologii jest konsekwencją jej równoczesnej i równoważnej otwartości: z jednej strony na myślenie poddane rygorom naukowej metodologii i metodyki, z drugiej strony – na wierzenie poddane radykalnej nowości Bożego Objawienia.

Jest więc ona słusznie *scientia* (nauką – należy do nauk, bo korzysta, jak one z rozumu) *fidei* (wiary – jest nauką różną od nauk, bo korzysta, jak żadna z nich, z wiary nieusuwalnie i konstytutywnie współtworzącej teologiczną metodologię). Naukowość ta jednak nie jest racjonalistyczna, a związek z wiarą nie jest fideistyczny. Tożsamość teologii wyraża się bowiem najpełniej w personalnej relacji, a jej poznanie prowadzi do spotkania i doświadczenia obecności. Teologia jest sobą dopiero wówczas, kiedy nie zadowala się samym tylko mówieniem o Bogu (choćby najuczciwszym i najbardziej rzetelnym z naukowego punktu widzenia), ale kiedy równocześnie prowadzi do mówienia z Bogiem i do Boga.

Suplement dołącza do zasadniczego wątku tekstu szkic cech, które z jednej strony współczesną teologię konstytuują, i którym ona – z drugiej, prakseologicznej strony – służy. Są to: otwartość, mądrość, świętość, nadzieja, miłość.

Streścił ks. Jerzy Szymik

Schlüsselbegriffe: Theologie, Glaubenslehre, Rationalität der Theologie, das Wort, Offenheit der Theologie, Heiligkeit des Theologen, Weisheitstheologie, Theologie und theologischen Tugenden.

Słowa kluczowe: teologia, nauka wiary, racjonalność teologii, Słowo, otwartość teologii, świętość teologa, teologia jako mądrość, teologia a cnoty teologiczne.

Key words: theology, the doctrine of the faith, rationality of the theology, the Word, openness of theology, holiness of the theologian, theology as wisdom, theology and the theological virtues.